



Vortrag von Professor Dr. Peter Nissen,
Radboud Universität Nijmegen,
am 31. März 2008 über

**“ENDE DER VOLKSKIRCHE, ENDE DER CHRISTENHEIT?
CHANCEN FÜR DEN CHRISTLICHEN GLAUBEN IN DEN
NIEDERLANDEN IM 21. JAHRHUNDERT”**

Meine Damen und Herren,

Es ist mir eine grosse Ehre, heute abend in ihrer Mitte über die herausfordernden Fragen zur Zukunft der Kirche nachdenken zu dürfen. Ich werde mich mit diesen Fragen auseinandersetzen an Hand der Situation in den Niederlanden, die mir als Historiker mit einer starken Gegenwartsbezogenheit besser vertraut ist als die Situation z. B. in Deutschland. Ich vermute aber, dass die Situationen von Kirche und Religion in den Westeuropäischen Ländern sich nicht so extrem von einander unterscheiden, dass auch für die Kirchen in Deutschland nicht einiges aus den niederländischen Entwicklungen und Verhältnissen zu lernen wäre.

Ich werde mich mit meinem Thema heute abend in fünf Schritten, d.h. in fünf Paragraphen, an Hand von fünf Fragen, auseinandersetzen:

1. Was ist der geschichtliche Hintergrund der beiden grösseren christlichen Kirchen der Niederlande, der Römisch-Katholischen Kirche und der Protestantischen Kirche in den Niederlanden?
2. Was ist in den letzten Jahrzehnten in den Niederlanden mit den christlichen Kirchen, katholisch und protestantisch, geschehen?
3. Was geschieht zur Zeit in den Niederlanden, und überhaupt in der westlichen Welt, mit der Christenheitsgesellschaft?
4. Wie entwickelt die Religion sich in den Niederlanden?
5. Was bedeutet das alles für die Zukunft der Kirchen, vor allem: was sind die Chancen und Herausforderungen für die Kirchen?

1. Was ist der geschichtliche Hintergrund der beiden grösseren christlichen Kirchen der Niederlande, der Römisch-Katholischen Kirche und der Protestantischen Kirche in den Niederlanden?

Die Niederlande galten vor einem halben Jahrhundert, um die Mitte des 20. Jahrhunderts, noch als ein Musterbeispiel einer christlichen Nation, mit zwei blühenden Volkskirchen, der protestantischen, vor allem im Norden, und der katholischen, vor allem im Süden, z.B. in den Provinzen Noord-

Brabant und Limburg. Bei der Volkszählung 1947 gehörten in der Provinz Noord-Brabant 89,4 Prozent der Bevölkerung der katholischen Kirche an, in der Provinz Limburg (die Provinz meiner Jugend) sogar 94,5 Prozent.

In der Republik der Vereinigten Niederlande, also vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, gab es eigentlich nur *eine* öffentliche Kirche. Das war die reformierte Kirche, also eine Kirche, die vom Calvinismus geprägt war. Sie wurde während des Aufstandes der Provinzen und Städte gegen die spanisch-habsburgische Herrschaft schon bald die bevorzugte, bald auch die einzige im öffentlichen Leben anerkannte Kirche, wurde aber nie Staatskirche der Republik. Seit 1581 unterlag die öffentliche Ausübung der katholischen Konfession schweren Einschränkungen. Wie lange die Mehrheit der Bevölkerung im Norden noch katholisch geblieben ist, ist von den Historikern bis jetzt noch nicht geklärt, aber im Laufe des 17. Jahrhunderts fand dort doch ein gelungener Prozess der Protestantisierung der Bevölkerung statt. Im Süden jedoch behielt der Katholizismus die Mehrheit, vor allem in Brabant und Limburg, die auch erst im Laufe des 17. Jahrhunderts vom Statthalter Frederik Hendrik erobert wurden und den Generalstaaten als sogenannte Generalitätsländer direkt unterstellt wurden. Grosse Teile der jetzigen Provinz Limburg blieben aber auch noch unter spanischer Herrschaft, gehörten also den südlichen Niederlanden an, und wurden erst im 19. Jahrhundert mit dem Norden vereinigt.

In der Republik war also bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die reformierte Kirche die einzige Kirche der Öffentlichkeit. Die Anhänger anderer Kirchen und Konfessionen, nicht nur die Katholiken, sondern auch die Mennoniten oder Taufgesinnten, die Lutheraner, die Remonstranten, wie auch die Mitglieder der jüdischen Gemeinden und seit dem 18. Jahrhundert noch die Alt-Katholiken, trafen sich in sogenannten versteckten Kirchen: Kirchen, die von der Aussenseite her als Bürgerhäuser oder sogar – auf dem Lande – als Scheune aussahen. Und von Rom aus wurde die Republik als Missionsgebiet betrachtet, die *Missio Hollandica*, und so wurden die Katholiken dem in Köln, später in Brüssel residierenden Nuntius unterstellt, der im Gebiet selber von einem Apostolischen Vikar vertreten wurde.

Die Batavische Republik brachte 1796 Religionsfreiheit und Gleichberechtigung der Kirchen und Konfessionen, und 1798 sogar die Möglichkeit zur Rückgabe katholischer Kirchengebäude, überall dort wo die Mehrheit der Bevölkerung in einer Stadt oder in einem Dorf katholisch war. Im Anfang des 19. Jahrhunderts versuchte König Wilhelm I doch noch eine calvinistische Staatskirche zu gründen, woraus in 1816 die *Nederlandse Hervormde Kerk* entstand, die vom König selber ein Reglement 'geschenkt' (d.h. auferlegt) bekam. Die Katholiken blieben bis dann benachteiligt, und das wurde einer der Gründe für den Aufstand in 1830, als Belgien gegründet wurde.

1853 wurde aber die katholische Hierarchie in den Niederlanden wiederhergestellt: Utrecht wurde wieder Erzbisum, mit vier Suffraganbistümern (Haarlem, Breda, Herzogenbusch und Roermond), wo

dann 1955 noch die Bistümer Rotterdam und Groningen-Leeuwarden hinzugefügt wurden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfaltete sich eine starke katholische Emanzipationsbewegung in den Niederlanden, mit vielen Klösterstiftungen und neuen Kongregationsgründungen, vielen Priesterberufungen und Missionaren. Katholische Krankenhäuser und Schulen wurden errichtet, eine katholische Presse, eine katholische Staatspartei, eine katholische Arbeiterschaft, eine katholische Universität (Nijmegen) und ein katholischer Rundfunkverein. Die Katholiken hegten ihre eigene Sonderwelt in der niederländischen Gesellschaft, die katholische Säule oder das katholische Milieu (wie die meisten deutschen Historiker sagen); und in dieser Säule war die Kirche eine selbstverständliche Volkskirche.

Auch im protestantischen Milieu gab es eine gleiche Entwicklung mit fast den gleichen gesellschaftlichen Institutionen: Schulen, politischen Parteien, Krankenhäusern usw., aber auch mit einem wichtigen Unterschied: aus Protest gegen die als zu liberal betrachtete Richtung der Nederlandse Hervormde Kerk gab es dort eine Reihe von Kirchenspaltungen. Das fing schon an im Jahre 1834 mit der sogenannten Abscheidung, aus der die christlich-reformierte Kirche entstand. Die grösste Spaltung fand aber Ende des 19. Jahrhunderts statt, als viele Reformierte dem Amsterdamer Pastor Dr. Abraham Kuyper folgten. Der trauerte über die liberale Gesinnung der Nederlandse Hervormde Kerk. Deshalb wird seine Richtung die der Doleanz genannt, 'doleantie', vom lateinischen Wort 'dolere', trauern. Kuyper gründete eine eigene Tageszeitung, eine eigene Staatspartei und eine eigene Universität, die Freie Universität Amsterdam, und wurde sogar Ministerpräsident der Niederlande. Seine Anhänger trennten sich von der Nederlandse Hervormde Kerk und schlossen sich zusammen zu den Reformierten Kirchen in den Niederlanden. Weitere Kirchenspaltungen im 20. Jahrhundert führten dazu, dass es in den sechziger Jahren in den Niederlanden 17 verschiedene reformierte Kirchen gab, von denen die meisten allerdings sehr klein waren. Seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts bewegten sich die Hervormde Kerk und die Reformierten Kirchen in den Niederlanden zusammen mit der sehr kleinen evangelisch-lutherischen Kirche aufeinander zu. Diese drei 'zusammen auf dem Weg'-Kirchen ('Samen op weg') haben sich 2004 als eine Verwaltungsunion zusammengeschlossen: die Protestantische Kirche in den Niederlanden, abgekürzt PKN (Protestantse Kerk in Nederland). Sie ist jetzt mit fast 2 Millionen Mitgliedern die weitaus grösste evangelische Kirche der Niederlande, nicht aber die grösste christliche Kirche. Das ist nämlich die römisch-katholische Kirche, mit ungefähr 4 Millionen Mitgliedern.

2. Was ist in den letzten Jahrzehnten in den Niederlanden mit den christlichen Kirchen geschehen?

Zählt man diese beiden Zahlen zusammen, dann ergibt sich, dass ungefähr 6 Millionen Niederländer einer christlichen Kirche angehören. Die Gesamtbevölkerung der Niederlande beträgt im Moment aber fast 16,5

Millionen. Das bedeutet, dass nur noch gut ein Drittel der niederländischen Bevölkerung einer christlichen Kirche angehört.

Diese Entwicklung prägt die Atmosphäre in den ehemaligen Volkskirchen, also in der römisch-katholischen und der protestantischen Kirche, aber auch in den kleineren Kirchen. Die einzigen Kirchen, die im Moment noch anwachsen, sind die jüngeren evangelikalen Gemeinden, die Pfingstkirchen (Pentecostal Churches) und die Migrantenkirchen, z. B. von Philippinern und Afrikanern, in den Grossstädten wie Amsterdam und Rotterdam. Aber im übrigen sind Abbau, Einschränkung, Sparen, Zusammenschluss, Fusion, Mangel und Schrumpfen die Zauberwörter des überorganisierten kirchlichen Christentums in den Niederlanden geworden. Dieses Schrumpfen hat zu tun mit den Prozessen der Entkirchlichung und Säkularisierung, die sich während der letzten Jahrzehnte, eigentlich während des letzten halben Jahrhunderts, in der niederländischen Gesellschaft vollzogen haben. Diese Prozesse sind keine exklusiv niederländischen Phänomene. Sie vollziehen sich in der ganzen westlichen Welt. Aber in einigen Ländern, wie z. B. in Frankreich, haben sie schon viel früher angefangen, und in anderen Ländern, wie z. B. Irland und Polen, die bis vor kurzem noch fast als modell-katholische Länder galten, fangen sie erst jetzt an. Allenthalben in der westeuropäischen Welt sehen wir die ehemaligen Volkskirchen kleiner werden und manchmal sogar zusammenstürzen, in einem Land etwas später und etwas langsamer als im anderen. In den Niederlanden haben diese Prozesse sich sehr schnell, innerhalb einiger Jahrzehnte, vollzogen, und sind scharf sichtbar durch den grossen Unterschied zur Anfangssituation, die ja eine war von einer hohen Kirchlichkeit und von einer versäulten Gesellschaft, wo die Kirchen einen starken Griff auf ihre Gläubigen hatten und einen grossen Einfluss auf die Gesellschaft. Bei der ersten Religionszählung, die in 1809 im Auftrag von König Ludwig Napoleon, dem Bruder von Napoleon Bonaparte, im Königreich Holland gehalten wurde, gab es in den Niederlanden bei einer Gesamtbevölkerung von über 2 Millionen nur 295 Leute, die nicht einer Kirche oder einer jüdischen Gemeinde angehörten. Bei der Volkszählung von 1879 gehörten immer noch 99,7 Prozent der niederländischen Bevölkerung einer Kirche an. Jetzt ist das nur noch ein Drittel der Niederländer. Über 60 Prozent der niederländischen Bevölkerung rechnet sich selber nicht mehr zu einer Kirche, zur Synagoge, zur Moschee, zum Tempel (z.B. die Hindustaner aus Surinam) oder zu einer anderen religiösen Institution. Die römisch-katholische Kirche verlor zwischen 1990 und 2005, also in 15 Jahren, 16 Prozent ihrer Mitglieder, die protestantischen Kirchen, die jetzt zusammen die PKN bilden, verloren in der gleichen Zeit sogar 43 Prozent ihrer Mitglieder, die Taufgesinnten sogar 51 Prozent. Auch bei Gruppen, die immer etwas am Rande des institutionellen Christentums operiert haben, sehen wir einen Rückgang: die Heilsarmee zum Beispiel verlor 19 Prozent ihrer Mitglieder und die Zeugen Jehovas 6 Prozent. Auch in jüdischen Kreisen setzt die Säkularisierung sich weiter fort, und ein Bericht des 'Sociaal en Cultureel Planbureau' stellte vor vier Jahren auch schon die ersten Anweisungen einer Säkularisierung in der islamischen Gemeinschaft fest. Wachstum gibt

es eigentlich nur unter den schon genannten Pfingstkirchen und Mirgantenkirchen und bei den kleineren und so zu sagen schwereren reformatorischen Kirchen, wie die 'vrijgemaakt gereformeerden', die 'Nederlands gereformeerden', die 'gereformeerde gemeenten' en die 'oud-gereformeerde gemeenten', ein Wachstum, das fast ausschließlich den grossen Familien zuzuschreiben ist. Das ist dann also das gleiche Wachstum, das auch die Katholiken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebten, ein Wachstum, das dazu führte, dass die Katholiken bei der Volkszählung in 1960 zum ersten Mal seit dem 17. Jahrhundert die Protestanten in der Zahl überholten. Dieser katholische Triumph war von kurzer Dauer. Er vollzog sich am Vorabend einer massiven Entkirchlichung. Das macht das Problem ganz deutlich: die Niederlande haben eine Zeit einer ungekannt hohen Kirchlichkeit erlebt, aber auf diese hohe Kirchlichkeit folgte eine ebenfalls schnelle Entkirchlichung.

Dazu gibt es noch ein weiteres Problem: von den übrig gebliebenen *Kirchenmitgliedern* ist nur ein immer kleiner werdender Teil noch *Kirchenbesucher*. Besuchten in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts noch ungefähr zwei Drittel der Katholiken eine Liturgiefeier am Wochenende, jetzt machen das – nach den meist aktuellen Ergebnissen einer Nachfrage des Katholischen Sozial-kirchlichen Instituts KASKI über 2006 – nur noch 7,6 Prozent. Auch andere Formen der Teilnahme am kirchlichen Leben nehmen sichtbar ab. Die Anzahl der Taufen hat in 2006 im Vergleich zum vorigen Jahr wieder um fünf Prozent abgenommen, die Anzahl der kirchlichen Ehen um acht Prozent, die Anzahl der kirchlichen Begräbnisse um drei Prozent und die Zahl der kirchlichen Freiwilligen, also der ehrenamtlich Aktiven im kirchlichen Leben, hat um vier Prozent abgenommen. Die christlichen Kirchen in den Niederlanden ergrauen und es wird immer schwieriger, noch junges Personal und junge Freiwillige zu finden.

3. Was geschieht zur Zeit in den Niederlanden, und überhaupt in der westlichen Welt, mit der Christenheitsgesellschaft?

Das ist so zu sagen das, was sich innerhalb der Kirchen abspielt: Krumpften und Schrumpfen. Aber was ist das kulturelle und gesellschaftliche Umfeld dieser innerkirchlichen Entwicklung? Dazu führt uns die dritte Frage: was geschieht zur Zeit in den Niederlanden, und überhaupt in der westlichen Welt, mit der Christenheitsgesellschaft? Ich glaube jetzt sagen zu müssen, dass wir Zeugen sind des allmählichen Verschwindens eines Gesellschaftstypus. Wir sind Zeugen des Verschwindens der Christenheit, der 'christianitas': einer Gesellschaft, in der das Christliche – und damit auch die Kirchen – eine selbstverständliche und zentrale Stelle innehatten. Wir sind vielleicht sogar Zeugen des historischen Faillissements dieser Gesellschaft.

Eine der deutlichsten Folgen dieses Faillissements ist ein wachsender religiöser Analphabetismus. Immer weniger Leute sind vertraut mit der Bedeutung, mit der Funktion, mit dem Hintergrund des religiösen

Erbgutes. Sie können das materielle Erbgut des Christentums, zum Beispiel im Kirchenbau und kirchlicher Kunst, einfach immer weniger begreifen, weil sie auch das immaterielle Erbgut, von dem es ein Ausdruck ist, nicht mehr kennen. Sie kennen die Geschichten um das Erbgut herum nicht mehr. Anders gesagt: immer weniger Leute kennen die Bedeutung religiöser Symbole und Rituale, immer weniger Leute sind vertraut mit den grossen Geschichten und den grossen Namen der religiösen Traditionen. Immer weniger Leute wissen, was sich in einer Kirche oder einer Synagoge abspielt, immer weniger Leute können auslegen, was sie sehen, wenn sie ein Gemälde von Rembrandt, eine Statue oder ein bemaltes Glasfenster sehen. Immer weniger Leute wissen, welche Art von Texten auf einer Thorarolle, in einer Kanzelbibel oder in einem Antiphonarium sie finden können. Für viele ist das materielle Erbgut des europäischen Christentums ebenso fremd und exotisch geworden wie die Kultur der Dajaks auf Borneo, der Pygmäen von Zentral-Afrika oder der Rapa Nui von der Osterinsel.

Ein Kollege von mir hörte vor kurzem, wie ein kleiner Junge in Herzogenbusch, deutend auf den schönen Dom, seinen Vater fragte: 'Papa, was ist das für ein Schloss?' Eine andere Kollegin hörte ein Gespräch zwischen zwei Studentinnen. Die eine trug einen Rosenkranz als Halskette, anscheinend ohne zu wissen, was die ursprüngliche Bedeutung dieses Schmuckstückes war. Aber die andere Studentin wusste: 'Ja, es gibt sie sogar auch noch mit einem Püppchen daran!'. Wieder ein anderer Kollege hatte als Ordinarius für mittelalterliche Geschichte in Amsterdam ein ganzes Semester Vorlesungen über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im Mittelalter gehalten. Während der letzten Vorlesung hat ein Student etwas scheu den Finger gehoben und gefragt: 'Herr Professor, dieser Jesus und dieser Christus, von dem Sie so oft gesprochen haben, ist das eigentlich derselbe?' Er könnte es als eine tiefsinnige theologische Frage gemeint haben (Zwei-Naturen-Lehre!), ich fürchte aber, dass es bloße Unwissenheit war. Stuart Murray, ein britischer Theologe, der viel über die Situation, die er die des 'Post-Christendom' nennt, nachdenkt und schreibt, erzählt die Erfahrung einer Grundschullehrerin in London, die in der Klasse die Weihnachtsgeschichte erzählt hat. Als sie gesagt hatte, dass man dem neugeborenen Kinde den Namen Jesus gab, sagte ein Junge ganz erstaunt: 'Why did they give the baby a swear word for his name?' Der Junge kannte Jesus anscheinend nur als einen Ausruf oder Fluch, den man sagt, wenn man sich auf die Finger schlägt.

Die christliche Tradition gerät immer mehr in Vergessenheit. Sie fängt an, zu einem geschichtlichen Erbgut zu werden, von dem immer weniger Leute noch aktuelle Kenntnisse mit sich tragen. Die Geschichten, Symbole, Namen und Gebräuche des Christentums gehören nicht länger zum selbstverständlichen kulturellen Gepäck junger Europäer. Es ist jetzt, jedenfalls in den Niederlanden, aber ich vermute auch hier in Deutschland, schon eine Generation aufgewachsen, die nicht mehr sagen kann, dass sie noch 'von Zuhause aus' etwas mit dem Christentum zu tun hat. Das ist die Situation beim Verschwinden der Christenheit in West-Europa: die christlichen Geschichten werden immer mehr unbekannt, Kirchen sind für

viele exotische und weltfremde Institutionen geworden, christliche Anstalten und Organisationen verschwinden oder verlieren ihren Einfluss auf die Gesellschaft.

Beide Entwicklungen, sowohl die Entkirchlichung wie auch das Verschwinden einer Vertrautheit mit dem Christlichen, sind Folgen einer geschichtlichen Entwicklung, von der wir jetzt in der westlichen Welt Zeugen sind. Diese Entwicklung ist der allmähliche – und dadurch nicht immer auffällige – Zusammenbruch der Christenheit. Seien Sie nicht in Sorge: ich fürchte nicht, dass das Christentum als religiöse Überzeugung zusammenbrechen wird. Aber was im Moment wohl zusammenbricht, ist der europäische Gesellschaftstypus, in dem das Christliche, das Christentum und die christlichen Kirchen eine selbstverständliche und dominante Stelle innehatten; anders gesagt: eine Gesellschaft und eine Kultur, in der das Christentums fast so selbstverständlich war wie die Luft, die wir einatmen.

Dieser Gesellschaftstypus ist entstanden während der Christianisierung Europas im Frühmittelalter und hat sich während des Mittelalters weiter durchgesetzt. Er ist in der Frühmoderne von Europa aus zu den anderen Kontinenten exportiert worden und er hat die Aufklärung, die französische Revolution und die Industrialisierung überlebt, obwohl nicht ohne Schaden. Aber jetzt liegt die Christenheit in Europa auf dem Sterbebett. Wir treten jetzt in eine neue Kulturphase ein, eine Kulturphase *nach* der Christenheit, nach der *christianitas*, 'Post-Christendom', wie der schon zitierte britische Theologe Stuart Murray es nennt.

4. Wie entwickelt die Religion sich in den Niederlanden?

Die folgende – und vierte – Frage soll jetzt lauten: bedeutet dieses Verschwinden der Volkskirchen und der selbstverständlichen Christenheit jetzt auch ein Verschwinden der Religion? Für die Niederlande kann jedenfalls gesagt werden, dass dies nicht so ist. Aber ich wage es nicht, die Lage in den Niederlanden zu verallgemeinern für West-Europa. Aus Untersuchungen wie zum Beispiel den European Values Studies (Europäische Werte Untersuchung) ergibt sich, dass in den Niederlanden Religiosität außerhalb der kirchlichen Institutionen dauerhafter zu sein scheint als in einigen anderen europäischen Länder. Seit den sechziger Jahren gibt es in den Niederlanden vier Untersuchungen zum Thema 'Gott in den Niederlanden' (1966, 1979, 1996 und 2006). Dazu gibt es regelmässige Untersuchungen zur Säkularisierung und zu lebensanschaulichen Entwicklungen, die vom Sociaal en Cultureel Planbureau in Den Haag durchgeführt werden. Und 2006 veröffentlichte der Wissenschaftliche Rat für die Regierungspolitik einen Bericht von über 500 Seiten über Religion im öffentlichen Bereich. Der Kultur- und Religionssoziologe Joep de Hart, Mitarbeiter des Sociaal en Cultureel Planbureau und miteinbezogen in die genannten Untersuchungen wie *Godsdienstige veranderingen in Nederland* en *God in Nederland*, hat die Entwicklung auf lebensanschaulichem Gebiet in den Niederlanden vor zwei Jahren in einem kleinen Büchlein zusammengefasst: 'Mehr Glaube,

weniger Kirche' (*Meer geloof, minder kerk.*) Aus Untersuchungen ergibt sich zum Beispiel, dass zwei Drittel – in der einen Untersuchung, nämlich *God in Nederland*, 63 Prozent, und in einer anderen, die von Religionspsychologen durchgeführt wurde, sogar 71 Prozent – der niederländischen Bevölkerung mehr oder weniger regelmässig etwas macht, was sie selber 'beten' nennen. Menschen werden durch das Verschwinden der Kirchlichkeit nicht notwendigerweise weniger religiös, sondern sie werden *anders* religiös. Sie suchen für ihre Lebensanschauung nicht mehr selbstverständlich die gebahnten Wege der kirchlichen Tradition auf, sondern sie suchen ihren eigenen Weg. Einige nennen das etwas abfällig 'Bastelreligion' ('knutselreligiositeit') oder 'Religion à la carte', andere sprechen von 'postmoderner Spiritualität', 'Suchreligion', 'Soloreligion' oder 'lebensanschaulichem Eklektizismus'. Für diese Suchreligion schöpfen Leute aus Quellen, die aus verschiedenen grossen Traditionen hervorgekommen sind, die des Christentums und des Judentums, auch die des Ostens (Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus) wie auch die der islamischen Sufimystik. Aber auch Kunst, Musik, Poesie, Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, die Natur und die Erotik sind in zunehmendem Maße Quellen religiöser Inspiration. Religiöse Traditionen werden porös, die Grenzen der religiösen Traditionen sind fließend geworden. Auch wenn sie noch Kirchenmitglied sind, stellen Leute ihr eigenes religiöses Menu zusammen. *Glaube als Patchwork* stand in der deutschen Wochenzeitung *Der Spiegel* in 2005 als Kopfzeile über einem Artikel, in dem berichtet wurde über eine Untersuchung über Kirche und Religion in Deutschland anlässlich der Weltjugendtage in Köln und des Papstbesuches. Leute innerhalb und außerhalb der Kirchen sind in ihrer Religiosität flexibel geworden. Sie sind biegsame Gläubige geworden, Pilger unterwegs, Suchende. Der Bericht des Wissenschaftlichen Rates für die Regierungspolitik, *Geloven in het publieke domein*, hat vor zwei Jahren diese Suchenden außerhalb der Kirchen zusammengebracht unter dem Begriff 'ungebundene Spirituelle'. Aus der Untersuchung des Wissenschaftlichen Rates ergab sich, dass diese Gruppe jetzt mit 26 Prozent der niederländischen Bevölkerung fast so groß ist, nach einigen sogar größer, als die Gruppe der Kirchenangehörigen.

5. Was bedeutet das alles für die Zukunft der Kirchen, vor allem: was sind die Chancen und Herausforderungen für die Kirchen?

Was bedeutet diese Entwicklung dann für die Kirchen, das wird unsere letzte Frage sein. Zuerst muss man feststellen, dass es keinen Sinn hat, diese Entwicklung zu leugnen oder es nur als ein vorübergehendes Phänomen anzusehen, oder alles beim Alten laufen zu lassen. Auch macht es keinen Sinn, sich als Kirche aus der Gesellschaft zurückzuziehen, um so zu sagen ängstlich das Ende der Zeiten oder die Wiederkunft des Herren abzuwarten. Dann macht man aus der Kirche eine weltfremde Institution, einen sicheren Nothafen. Aber die Kirche verliert dann jede Bedeutung, jede Relevanz für die Welt, für die Gesellschaft. Sie zieht sich in sich selber zurück, wie es in einigen evangelikalischen Gemeinden oder auch in

konservativen katholischen Kreisen manchmal geschieht. Und dann wird die Grenze zwischen Kirche und Sekte allmählich kleiner.

Die christlichen Kirchen wissen, dass sie über eine reiche Tradition verfügen. Sie verfügen über zweitausend Jahre religiöser Erfahrung. Sie sind Experten in Lebensanschauung und Spiritualität. Sie haben einen Speicher übertoll von Sinnggebung und Lebensdeutung.

Sie sehen, dass viele Leute auf der Suche sind nach Sinnggebung, nach Lebensdeutung, nach Besinnung, nach Spiritualität, nach Formen von Gebet. Und zugleich wissen die Kirchen, dass sie sich nicht länger auf selbstverständliche Institutionen verlassen können, und dass auch die Geschichte des Christlichen nicht länger selbstverständlich ist.

Das bedeutet vor allem, dass die Kirchen ihre Türen weit öffnen sollen, dass sie gastfreundlich sein sollen für alle suchende Pilger, und dass sie nichts für selbstverständlich halten können. Sie müssen vor allem die Geschichte des Christlichen aufs Neue erzählen. Die Kirchen, wir als Christen, müssen wieder Erzähler werden.

Der britische Theologe Stuart Murray plädiert für etwas, das er in theologischer Sprache eine *Kenosis* der Kirche nennt, für eine Selbstentäußerung der Kirche, nach dem Beispiel der Selbstentäußerung Jesu, die im Philipperbrief (2,5-11) beschrieben wird. Das bedeutet, dass die Kirchen sich sorgfältig lösen sollen aus der Umklammerung der Strukturen und Paradigmen, der Selbstverständlichkeiten der Christenheit. Und das sollen die Kirchen machen, ohne die wesentliche Botschaft des christlichen Glaubens loszulassen. Ja, das Ende der *Christenheit*, so sagt er, kann uns sogar näher zum Kern des *Christentums* bringen. Das erfordert aber eine Art Bekehrung, eine neue Gesinnung, in der die Kirchen die Paradigmen der Christenheit, die Mentalität einer christlichen Mehrheit hinter sich lassen.

Diese neue Gesinnung beschreibt Stuart Murray in sieben Verschiebungen. Die erste ist die vom Zentrum zum Rande: Kirche und Christentum standen jahrhundertlang im Zentrum der europäischen Gesellschaft, jetzt aber werden sie in die Marge gedrängt. Aber ist das nicht gerade der Ort wo die Kirche zu Hause sein sollte? Hat nicht Jesus vor allem die Ränder der Gesellschaft, die Marginalisierten aufgesucht? 'God works from the margins', sagt Stuart Murray.

Die zweite Verschiebung ist die von der Mehrheit zur Minderheit: die Volkskirchen und kirchlichen Christen waren lange Zeit die Mehrheit der niederländischen Gesellschaft. Jetzt werden sie eine Minderheit. Aber ist in dieser Lage die Kirche vielleicht nicht besser im Stande die Stimme zu hören und zu verstehen von anderen Minderheiten?

Die dritte Verschiebung ist die von den Etablierten zu den Pilgern. Lange Zeit waren Christen die Etablierten der europäischen Gesellschaft. Diese Gesellschaft war ihre Heimat. Jetzt werden sie mehr und mehr Heimatvertriebene. Sie werden Pilger, Nomaden. Und die Kirche soll in dieser Lage eine gastfreundliche Wirtschaft werden.

Eine vierte Verschiebung ist die von den Privilegien zur Pluralität. Lange Zeit verfügten die Kirchen in der europäischen Gesellschaft über viele Privilegien, jetzt sind sie eine Gemeinschaft unter vielen anderen, in einer

pluralen Gesellschaft. Aber, so sagt Stuart Murray weiter: 'a Church without privileges can understand the powerless and the underprivileged'.

Die fünfte Verschiebung ist die von Herrschaft zum Zeugnis. Lange Zeit konnten Christen die Gesellschaft in Europa beherrschen, jetzt hängt ihr Einfluss von der Kraft ihres Zeugnisses ab.

Die sechste Verschiebung ist die von Instandhaltung zu Mission: die Kirchen sollen sich nicht länger darum kümmern, so viel wie möglich von der Vergangenheit aufrechtzuhalten, sondern sie sollen nach vorne schauen, in die Zukunft hinein, die Zukunft des Reichs Gottes, die Zukunft einer Welt von Frieden und Gerechtigkeit.

Und die letzte Verschiebung fasst alles zusammen. Das ist die Verschiebung von Institution zu Bewegung. In der Zeit der Christenheit waren die Kirchen hochorganisierte Institutionen und die katholische Kirche ist bis jetzt so ungefähr der best organisierte Multinational der Welt, nun stehen die Kirchen aber vor der Aufgabe, wieder eine dynamische Bewegung zu werden.

Das alles ist nicht einfach. Stuart Murray vergleicht die ehemaligen christlichen Volkskirchen mit einem Ozeanriesen wie der Titanic. Er sagt: 'Es ist, als ob wir gedrängt würden, die scheinbare Sicherheit eines immer noch beeindruckenden, aber angeschlagenen Ozeanriesen zu verlassen und uns einem kleinen Rettungsboot anzuvertrauen, das in der Dunkelheit auf den Wellen hin und her tanzt. Aus der Christenheit auszusteigen, verlangt Mut. Einige mögen lieber die Stühle auf Deck noch einmal umstellen. Die Hoffnung der Zukunft liegt aber in der Verletzlichkeit des Rettungsbootes, wo es uns auch hintragen mag.'

Peter Nissen

(Prof. Dr. Peter Nissen, * 1957, ist Ordinarius für Kirchengeschichte und Geschichte des Christentums an der Radboud Universität Nijmegen und wird ab September 2008 Ordinarius für Kulturgeschichte des Christentums an der Universität Tilburg, Niederlande)